

Kapitel VIII

Brentano und seine Zeitgenossen

Die Metaphysik aus anthropologischer Sicht

von R.H. Lotze

Hätte die Bildung der Sprache sich begnügt, aus der Menge dieser verschiedenen und wandelbaren Ereignisse das Gleichartige und Entsprechende, unter dem Namen *psychischer Erscheinungen* vielleicht, zusammenzuziehen, so würde sie uns dadurch den tatsächlich vorhandenen Gegenstand einer möglichen Wissenschaft vorurtheilslos bezeichnet haben. Aber vorahnend, wie immer, hat sie zugleich theoretisirt, und indem sie den Begriff der Seele schuf, eine grosse und wichtige Behauptung, welche das Ergebniss strenger Untersuchung sein müsste, in Gestalt eines unwissenschaftlichen Vorurtheils unserm gewöhnlichen Vorstellungskreise einverwebt.

R.H. Lotze

§ I. Subjekt und Mechanismus

In Übereinstimmung mit den metaphysischen und wissenschaftstheoretischen Fragestellungen von Beneke und Trendelenburg entwickelt sich seit den 40er Jahren das Werk von Rudolf Hermann Lotze (1817-1881),¹ dessen streng wissenschaftliche Ausbildung mit

¹ Zu Lotze vgl. G. Santayana, *Lotze's System of Philosophy* (1889), ed. with an Introduction and Lotze's Bibliography by P.G. Kuntz, Bloomington: Indiana University Press 1971; R. Falckenberg, *Hermann Lotze. Erster Teil: Das Leben und die Entstehung der Schriften nach den Briefen*, Stuttgart: Frommann 1901; L. Baerwald, *Die Entwicklung der Lotzeschen Psychologie*, Breslau: Verlag der Koebner'schen Buchhandlung 1905; M. Wentscher, *Hermann Lotze*, Heidelberg: Winter 1913; ders., *Fechner und Lotze*, München: Reinhardt 1925; C. Stumpf, „Zum Gedächtnis Lotzes“, *Kantstudien* 22 (1918), S. 1-26; G. Misch, „Einleitung“, in: R.H. Lotze, *System der Philosophie*. 2 Bde. Erster Teil: *Logik. Drei Bücher vom Denken, vom Untersuchen und vom Erkennen*. Zweiter Teil: *Metaphysik. Drei Bücher der Ontologie, Kosmologie und Psychologie*, hrsg. v. G. Misch, Leipzig: Meiner 1912, I, S. IX-XCII; S. Poggi, a.a.O., S. 358-388; M. Thiel, *Methode*. Bd. VII. *J.St. Mill, Lotze, Spencer*, Heidelberg: Elpis-Verlag 1983; E.W. Orth, „Der Anthropologiebe-

einer lebhaften Aufgeschlossenheit gegenüber der zeitgenössischen philosophischen Debatte einhergeht.

Lotze teilt mit Trendelenburg das romantische Ideal einer organischen Weltanschauung, die die Welt auf eine letzte teleologische Grundlage, auf eine höchste Idee zurückführt. Dieses spekulative Interesse verbindet Lotze jedoch mit einer stark realistischen Einstellung, die er durch seine strenge medizinische Ausbildung vermittelt bekam. Sein Lebenswerk widmet er dem Ideal einer einheitlichen Synthese dieser beiden Momente – der Aufgabe, eine idealistische Philosophie auf der realistischen Grundlage der neuzeitlichen Wissenschaft aufzubauen.

Dem spekulativen Idealismus wirft Lotze die Absurdität vor, die Wirklichkeitsformen aus einer höchsten Idee unter Berufung auf eine abstrakte dialektische Bewegung ableiten zu wollen, ohne sich dabei bewußt zu sein, daß sich jegliche konkrete Verwirklichung einer Idee bzw. eines Wertes immer nur auf eine Reihe von mechanischen Ursachen oder Gesetzen stützen muß. Dem Materialismus hält er vor, das zum höchsten Prinzip zu erheben, was nur eine partielle – wenn auch universelle und notwendige – Erscheinungsform der Wirklichkeit ist.²

Dieses Programm formuliert Lotze schon in seiner ersten sy-

griff Rudolf Hermann Lotzes und seine Bedeutung für Philosophie und Wissenschaften der Gegenwart“, in: G. Frey, J. Zelger (Hrsg.), *Der Mensch und die Wissenschaften vom Menschen*. Bd. I. *Anthropologie der Gegenwart*, Innsbruck: Solaris-Verlag 1983, S. 371-381; ders., „Rudolf Hermann Lotze: Das Ganze unseres Welt- und Selbstverständnisses“, in: J. Speck (Hrsg.), *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit IV*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986, S. 9-51; S. Besoli, *Il valore della verità: Studio sulla „logica della validità“ nel pensiero di Lotze*, Firenze: Ponte alle Grazie 1992. Zum Verhältnis Brentano-Lotze vgl. E.W. Orth, „Brentanos und Diltheys Konzeption einer beschreibenden Psychologie in ihrer Beziehung auf Lotze“, *Brentano Studien* 6 (1995/96), S. 13-29; ders., „Metaphysische Implikationen der Intentionalität. Trendelenburg, Lotze, Brentano“, a.a.O.

² »Es schien uns völlig gleichgültig, ob der wesentlichste Kern der Wirklichkeit, aus dem alles Andere wie selbstverständliches Nebenwerk hervorsprossen soll, in seelenlosen Atomen, blinden Kräften und mathematischen Gesetzen des Wirkens, oder ob er in denknötenartigen Begriffen irgendwelcher Art, in relativen oder absoluten Ideen und den Gaukeleien ihrer dialektischen Bewegung, gesucht wird. Alle diese Ansichten würdigen ganz gleichmäßig die Natur und die Geschichte dazu herab, Darstellungen des unbedingt Gleichgültigen und Wertlosen zu sein, dessen Vorhandensein in der Welt des Denkbaren nur begreiflich ist, wenn es als der letzte formelle Widerschein des lebendigen Geistes und seiner lebendigen Tätigkeit gedacht wird.« *Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie*, 3 Bde., Leipzig: Hirzel 1884-1888 (Abkürzung: *Mikrokosmos*), III, S. 622.

stematischen Schrift, in der *Metaphysik* aus dem Jahre 1841.³ Hierin bekräftigt er folgende These:

Die Idee als das sein Sollende, weil sie keine Kraft der Gliedmaßen hat, um die Theile, denen sie als ein Ganzes vorangeht, zusammenzutreiben, kann deshalb nicht in Gestalt eines thätigen Subjectes, sondern muß als ein Gesetz betrachtet werden, welches den causalen Zusammenhang wirklicher Dinge als das Mittel seiner Realisirung voraussetzt.⁴

Doch so sehr sich Lotze bemüht, die universelle Anwendbarkeit des mechanistischen Modells darzulegen, so nachdrücklich betont er auch, daß »der ganze mannichfaltige Apparat des kosmologischen Geschehens [...] nur das Mittel, nicht aber der bewegende Grund zu der Verwirklichung der Erscheinung« sei.⁵ Die »wahrhafte Erscheinung« des »Schauplatzes aller Erscheinungen« zeigt sich in dem Augenblick, wenn man über die »kosmologische« (physikalische) Dimension der kausalen, funktionalen Verhältnisse hinausgeht und sich auf die subjektiv-anschauliche Ebene der Empfindung begibt.⁶ Letztere ist nicht auf bloße mechanische Verhältnisse rückführbar:

Die Natur bringt so als ihren Gipfel nothwendig die *Empfindung* hervor; erst in ihr kommt die schweigende, unsichtbare Welt der kosmologischen Dinge zu der wahrhaften Erscheinung, und die Qualitäten der Sinne, der Glanz, der Klang, der Druck und die Wärme bilden mit den Gefühlen der Lust und Unlust diejenige Grundlage des idealen Geschehens, zu der sich der todte und erscheinungslose Zusammenhang des Kosmologischen erhebt.⁷

Hier nimmt Lotze bereits das Programm seines *Mikrokosmos* vorweg, das auf eine »Vermittlung« zwischen Mechanismus und Teleologie, zwischen der Ebene des Mechanischen und jener der Sinnhaftigkeit zielt. Er bereitet außerdem schon den Rekurs auf den Analogiegedanken vor, der uns von der inneren Erfahrung ausgehend den Schlüssel zur Deutung der gesamten Wirklichkeit bietet.

Eben darum aber, weil die Qualität der Empfindung nicht ein Attribut des mechanischen Processes ist, der sie erregt, sondern die Folge aus ihm und einer andern Prämisse, welche aus der Natur des idealen Wesens fließt, müssen wir der Phantasie gestatten, über die Grenzen unserer Sinnlichkeit

³ *Metaphysik*, Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung 1841 (Abkürzung: *Metaphysik*).

⁴ Ebda., S. 132.

⁵ Ebda., S. 263.

⁶ Ebda., S. 269.

⁷ Ebda.

hinauszuschweifen, und ideale Wesen zu denken, welche die gleichen einwirkenden Kräfte in mannigfaltig verschiedenen Formen der Empfindung percipiren.⁸

Dies ist zwar nur ein Hinweis, bereitet aber die spätere Entwicklung von Lotzes Denken vor, das schließlich eine ursprüngliche Substanz, ein universelles Prinzip einführt, auf das monistisch die Mannigfaltigkeit der Wirklichkeiterscheinungen zurückgeführt wird. Ganz deutlich ist aber schon das Prinzip formuliert, nach dem die letzte Grundlage der philosophischen Reflexion in der inneren Dimension des Geistes besteht. Lotze will ausdrücklich »die Würde der Subjectivität retten«; er richtet sich gegen ihre Abwertung seitens derer, die in ihr ein bloßes Mittel zur Erkenntnis sehen. Er betont vielmehr, daß die Subjectivität »selbst ein Theil des wirklichen Geschehens und nicht der geringste« ist.⁹ Gerade deshalb führt die Betonung ihrer »Würde« nicht zu ihrer Hypostasierung bzw. zur Behauptung eines transzendentalen Subjektes, das sich von der konkreten menschlichen Subjectivität absondert. Die Subjectivität, auf die sich Lotze bezieht, ist immer die konkrete menschliche Subjectivität, die als Teil in der organischen Weltstruktur eingebettet ist.

Will der Geist durch die Macht seiner Erkenntniß die Welt aufbauen, so ist diese lebendige Kühnheit ihm nicht zu mißgönnen; aber er erinnere sich wenigstens, daß wir nicht von selbst im Mittelpunkt des Werdens und der Bewegung stehen, sondern nach vielen Seiten hin dislocirt gar mannigfaltiger künstlicher Wege bedürfen werden, um durch die Untersuchung uns auf jene Höhe der Beobachtung und des Umblicks emporzubringen, von der die unendlichen Verhältnisse des Seienden sich überblicken lassen.¹⁰

Der menschliche Geist neigt von Natur aus dazu, »auf jedem Standpunkt, den sein Wissen erreicht, ein vollständiges Bild des Ganzen zu entwerfen [...], das sich mit logischer Strenge auf der gewonnenen Grundlage erheben soll«.¹¹ Ausgehend von den Erkenntnissen der Einzelwissenschaften versucht der Geist, diese in einem immer größeren Ganzen, auf einer universellen Ebene in Einklang zu bringen. Doch nur ein schöpferischer Geist, der sich im Mittelpunkt des Universums befände, könnte auf einen einzigen

⁸ Ebda., S. 272.

⁹ Ebda., S. 317.

¹⁰ Ebda., S. 17f.

¹¹ »Die Philosophie in den letzten 40 Jahren« (1880), in: R.H. Lotze, *System der Philosophie*, a.a.O., I, S. XCIV.

Blick all seine Teile erfassen und diese in ihrer Beziehung zu einem letzten Ziel verstehen. Der menschliche Geist ist jedoch ein endlicher Geist, der sich nicht im Zentrum des Universums, »an der lebendigen Wurzel alles Seins, sondern irgendwo in den Zweigen, die aus ihr erwachsen sind«, befindet, so daß seine Aufgabe zu keinem endgültigen Abschluß gelangen kann.¹² Die Philosophie will und muß zwar Wissenschaft sein, bleibt aber »immer ein Stück Leben«.¹³

Denn so hoch wir auch von der Philosophie denken mögen, es ist doch unsinnig, sie als die Krönung oder als eine der höchsten Mächte in der Weltordnung anzusehen. Sie ist und bleibt eine historische Tatsache in der Entwicklung des menschlichen Geistes auf dieser Erde, und sie erfüllt ihre Aufgabe, wenn sie die Welt so darstellt, wie sie sich uns auf unserm gegenwärtigen Beobachtungsplatz projizieren muß.¹⁴

Doch obwohl sich das Erfassen der Wirklichkeit erst allmählich entwickelt und sich erst nach und nach dem ersehnten Ziel nähert, bleibt im Menschen das Verlangen nach der Wahrheit schlechthin, unabhängig von ihren mannigfachen Formulierungen und Betrachtungsweisen, immer bestehen. Die einzige Möglichkeit, die Wahrheit in ihrer ganzen Fülle zu erfassen, ist es, sie „von innen“ zu erleben und zu verstehen. Deshalb ist es nicht so sehr die Aufgabe der Philosophie, eine Erkenntnistheorie zu entwickeln, die den Einzelwissenschaften vorausgeht, sondern ihre Arbeit besteht vielmehr »in einer Selbstbesinnung und einer sorgfältigen Reflexion auf ihr eigenes Tun«,¹⁵ das schon immer in Wechselwirkung mit der Welt stand. Eine Erkenntnistheorie ist immer abstrakt, weil sie unvermeidlich das Erkennen vom jeweiligen Gegenstand trennt. Die metaphysische Voraussetzung einer Verbindung von Subjekt und Objekt ist nicht zu umgehen und mit ihr auch der »Zirkel« nicht, dem von Anfang an jegliche Erkenntniskritik verhaftet bleibt. Dinge und erkennendes Subjekt sind einander nicht fremd. Deutet man das Subjekt auf rein intellektualistische Weise, so ist es nicht möglich, die Schranke zwischen ihm und dem Objekt zu beseitigen; diese Unmöglichkeit wird dann aufgehoben, wenn man von einem präkategorialen, leiblich-geistigen Ich ausgeht, das auch dem Affekt und dem Willen unterworfen ist.

¹² Vgl. ebda.

¹³ Ebda., S. XCVII.

¹⁴ Ebda., S. CII.

¹⁵ Ebda., S. CXI.

Es ist wohl möglich, daß dem ganzen Geiste das, was die Dinge sind, nicht unerlebbar ist, und daß es doch dieser einzelnen Form ihrer innern Thätigkeit, dem Denken, durchaus unfassbar bleibt.¹⁶

Das Ich ist lebendige menschliche Tätigkeit, die unauflöslich mit der Leiblichkeit verbunden ist und sich selbst als in der Welt verwurzelt erfaßt.¹⁷ Diese „Verwurzelung“, dieses »In-der-Welt-Sein«, ist eine Art *Intentionalität*, ein Ur-Konnex, seit jeher mit-bewußt, der »das Ganze unseres Welt- und Selbstverständnisses«¹⁸ begleitet.

§ 2. Die Psychologie

Das Bedürfnis nach einer Verschränkung von Wissenschaft und Philosophie, zwischen Empirie und Spekulation, spiegelt sich im vielseitigen Werk von Lotze wider, das sowohl der wissenschaftlichen als auch der philosophischen Forschung gewidmet ist. Nicht zufällig publiziert Lotze parallel zu seinen frühen philosophischen Schriften – der *Metaphysik* folgte 1843 die *Logik*¹⁹ – eine Reihe medi-

¹⁶ *Mikrokosmos*, II, S. 169.

¹⁷ In diesem Kontext ist die berühmte »Lokalzeichentheorie« Lotzes zu deuten, die die Raumwahrnehmung nicht auf eine apriorische Form, sondern auf eine räumliche Neustrukturierung der Einzelempfindungen zurückführt. Diese Theorie will einerseits die Idealität des Raumes bewahren, andererseits den Ursprung des wahrgenommenen Raumes bzw. des Raumbewußtseins nicht auf ein transzendentes Subjekt zurückführen, sondern auf ein konkretes Ich, das mit dem Körper unauflöslich verbunden ist. Lotze faßt die räumliche Anordnung des Wahrgenommenen als Ergebnis einer Rekonstruktion des Wahrnehmungsgegenstandes im Bewußtsein auf. Die Informationen über die räumliche Bestimmung der äußeren physikalischen Gegenstände werden nicht wie andere Informationen durch einen sensorischen Impuls der Sinnesnerven vermittelt. Die Räumlichkeit des äußeren Gegenstandes wird durch die innere Tätigkeit der Seele rekonstruiert, die hierbei ganz bestimmte »Zeichen« verwendet – eben die Lokalzeichen –, die sie mit den Farb- und Tastempfindungen zu assoziieren lernt. Die Lokalzeichen sind eigentlich kinästhetische Eindrücke des Augapfels, auf die die Seele mit einer bestimmten Raumschauung antwortet. Das Wesentliche dieser Theorie besteht in der Verbindung der Raumschauung mit einer ursprünglichen kinästhetischen körperlichen Funktion. Über die Lokalzeichen vgl. v.a. R.H. Lotze, *Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele*, Leipzig: Hirzel 1852; photomech. Nachdruck, Amsterdam: Bonset 1966 (Abkürzung: *Med. Psych.*), S. 397ff.; *Mikrokosmos*, I, S. 346ff., 357ff.; *Kleine Schriften*, 3 Bde., Leipzig: Hirzel 1885-1891 (Abkürzung: *Kl. Schr.*), II, S. 371ff., 511ff.

¹⁸ E.W. Orth, »Rudolf Hermann Lotze: Das Ganze unseres Welt- und Selbstverständnisses«, a.a.O.

¹⁹ Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung 1843.

zinisch-psychologischer Abhandlungen, die einer streng empirischen (wenn auch noch nicht experimentellen) Methode und stets einer medizinisch-pathologischen Phänomenologie folgen. In diesen Arbeiten entwickelt sich Lotzes psychologischer Standpunkt, der in seiner *Medizinischen Psychologie oder Physiologie der Seele* aus dem Jahre 1852 zur Reife gelangt.

Lotzes Interesse für die Psychologie entstand nicht zufällig, da er – wie auch Trendelenburg – gerade in ihr das Bindeglied zwischen physikalischem und geistigem Gebiet, zwischen naturwissenschaftlicher und philosophischer Forschung erblickte. In der Psychologie wird der Dualismus von Empirischem und Spekulativem greifbar. Sie folgt einerseits einer am Modell der Naturwissenschaften orientierten Untersuchung, andererseits will sie nicht auf die dem Experiment unzugängliche Innerlichkeit der Seele verzichten. Dieses Spannungsverhältnis spiegelt im Mikrokosmos die Alternative bzw. die Notwendigkeit einer Vermittlung zwischen Mechanismus und Teleologie wider. Es kann keine Teleologie ohne die Voraussetzung eines mechanischen Zusammenhangs geben, kein Ziel oder Wert kann sich unabhängig von empirischen Tatbeständen verwirklichen.

In diesem Lichte betrachtet, stellt Lotzes naturwissenschaftliches und philosophisches Interesse nicht das zufällige Ergebnis einer Doppelbegabung dar. Denn der Leitfaden seines Lebenswerkes ist das Projekt einer „Metaphysik vom empirischen Standpunkt“, zu dem die medizinisch-psychologische Forschung insofern beiträgt, als sie die herkömmlich unter dem Titel »metaphysica specialis« zusammengefaßten Disziplinen der rationalen Psychologie und Kosmologie empirisch ergänzt.²⁰

Zweifelsohne empirischer Natur ist der Ausgangspunkt Lotzes, der von den neuesten Ergebnissen der medizinischen und physiologischen Forschung ausgeht, ohne sich dabei von den Thesen des herrschenden Materialismus gänzlich zu befreien. Dies belegen seine frühen medizinischen Abhandlungen – von der *Allgemeinen Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften* (1842)²¹ über die *Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens* (1851)²² bis hin

²⁰ Vgl. E.W. Orth, „Der Anthropologiebegriff Rudolf Hermann Lotzes und seine Bedeutung für Philosophie und Wissenschaften der Gegenwart“, a.a.O., S. 375.

²¹ Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung 1842.

²² Leipzig: Hirzel 1851.

zur *Medicinischen Psychologie*, denen noch eine Reihe kleinerer Schriften hinzuzufügen sind.²³

In all diesen Arbeiten ist Lotze darum bemüht, das mechanische Modell auf den Bereich des Biologischen auszuweiten, indem er die physiologisch-psychische Dynamik durch die wechselseitige Wirkung realer Faktoren erklärt. Im Sinne des Zeitgeistes polemisiert Lotze in seiner *Allgemeinen Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften* von 1842 – in diesem Jahr erschien auch Robert Mayers berühmte Abhandlung über die Erhaltung der Kraft –²⁴ gegen die These, im Biologischen herrsche eine spezifische »Lebenskraft«, die sich von den mechanischen Kräften der unbelebten Natur unterscheidet und auf diese nicht rückführbar ist.²⁵

Das Geschehen im lebenden Körper unterscheidet sich von dem unbelebten physikalischen Geschehen nicht durch die prinzipielle Verschiedenheit der Natur und Wirkungsweise der vollziehenden Kräfte, sondern durch die Anordnung der Angriffspunkte, die diesen dargeboten sind, und von denen hier wie überall in der Welt die Gestalt des letzten Erfolges abhängt.²⁶

Doch schon hier verweist Lotze auf die Beschränktheit einer bloßen »mechanischen Betrachtungsweise« und hebt das Bedürfnis nach einem »idealeren Gegengewicht« hervor.²⁷ Das Ungenügen des mechanischen Modells zeigt sich in Lotzes Auffassung der Empfindungen als »ideale, subjective Productionen der Seele«, die dem »sie veranlassenden physikalischen Vorgänge, sowie dem durch ihn erzeugten Nervenprocess ganz unähnlich sind und auf keinen von beiden zurückdeuten.«²⁸ Die Farb-, Tonempfindungen etc. lassen sich in ihrer qualitativen Eigenheit nicht als bloßes Ergebnis physikalischer Prozesse oder aus einer »Veränderung der nervösen Mo-

²³ Vgl. „Leben. Lebenskraft“, „Instinct“, „Seele und Seelenleben“, in: *Handwörterbuch der Physiologie*, hrsg. v. R. Wagner, 6 Bde., Braunschweig: Vieweg & Sohn 1842-1853. Diese Schriften sind gesammelt in: *Kl. Schr.*, I, S. 139-220; S. 221-256; II, S. 1-204; als Nachdruck heute auch in: R.H. Lotze, *Kleine Schriften zur Psychologie*, eingeleitet und mit Materialien zur Rezeptionsgeschichte versehen v. R. Pester, Berlin: Springer 1989.

²⁴ Vgl. J.R. Mayer, „Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur“, *Annalen der Chemie und Pharmacie*, 1842; vgl. ders., *Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhang mit dem Stoffwechsel. Ein Beitrag zur Naturkunde*, Heilbronn: Drechsler'sche Buchhandlung 1845.

²⁵ Vgl. *Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften*, 2. verb. Aufl., Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung 1848, S. 19ff., 104ff.

²⁶ Ebda., S. 7f.

²⁷ Vgl. ebda., S. V.

²⁸ Ebda., S. 156f.

«ecüle» erklären, sondern sind »eine Production der Seele nach ihren eigenen Gesetzen«, die »aus ihrem eigenen Innern« auf die sie »veranlassenden« physikalischen und physiologischen Ereignisse reagiert. Aus diesem Grund weist Lotze ein kausales Verhältnis zwischen Physischem und Psychischem zurück und setzt sich für eine okkasionalistische Lösung des Leib-Seele-Problems ein.²⁹ Er vertritt eine »vorbestimmte Harmonie beider Arten des Geschehens [...], die jede in sich nach ihren eigenthümlichen Gesetzen ungestört verlaufen«.³⁰

In der Abhandlung »Leben. Lebenskraft« aus dem Jahre 1843 führt Lotze seine Polemik gegen den Begriff der Lebenskraft weiter fort. Im Unterschied zum naturwissenschaftlichen Begriff der Kraft, der streng bestimmt und in seiner Tragweite genau umrissen ist, wird der Begriff Lebenskraft in den biologischen Wissenschaften vage und akritisch verwendet. Er bezeichnet nichts anderes als die »unbekannte Ursache der Erscheinungen«,³¹ also ein Prinzip, das alles und somit nichts erklärt. Gegen diese unwissenschaftliche Verwendung behauptet Lotze programmatisch, der »Organismus ist für uns nichts Anderes, als eine bestimmte, einem Naturzweck entsprechende, Richtung und Combination rein mechanischer Processe«³² und betont, daß das Studium des Organischen nur darin bestehen kann,

nachzuweisen, mit welcher Auswahl, mit welchen bestimmten Gewohnheiten die Natur jene Processe combinirt, und wie sie eine von künstlichen Vorrichtungen vielleicht vielfach abweichende Reihe so combinirter Vorgänge gewissermassen als complexe Atome des Geschehens zu grunde legt.³³

Doch obwohl sich Lotze darum bemüht, die universelle Tragweite des mechanischen Modells zu zeigen, gibt er dessen Unzulänglichkeit zu, sobald man den Organismus in seiner Beziehung zum Lebensprinzip, zur »Seele« betrachtet. Denn durch diese Beziehung kann sich der Organismus immer »neue Zwecke setzen« und ist »selbst im Stande [...], die zu deren Verwirklichung dienenden Mittel mit einem absolut neuen Anfange der mechanischen Bewegung herbei zu schaffen«.³⁴

²⁹ »Die in den Körper eintretende Bewegung bewirkt nicht eine entsprechende Bewegung im Geiste, sondern diese letztere tritt mit einem neuen Anfange ein.« Ebda., S. 62.

³⁰ Ebda.

³¹ *Kl. Schr.*, I, S. 156.

³² Ebda., S. 161.

³³ Ebda.

³⁴ Ebda., S. 189.

Die Unterscheidung zwischen dem, was einer vollständigen physikalisch-physiologischen Erklärung fähig ist, und dem, was sich einer solchen Erklärung entzieht und somit die Anerkennung einer spezifisch psychischen Dimension legitimiert, taucht in Lotzes Schrift »Seele und Seelenleben« – seiner ersten rein psychologischen Abhandlung – wieder auf. Der Begriff der Seele, so Lotze, hat sich nicht in derselben akritischen und unwissenschaftlichen Weise wie derjenige der Lebenskraft gebildet, obwohl seine herkömmliche Rechtfertigung wenig überzeugt. Die einzig mögliche Rechtfertigung des Seelenbegriffes kann nur empirischer Natur sein; Lotze sieht sie in der unzweifelhaften Tatsache der »Einheit des Bewußtseins« begründet. Als weitere Argumente kann man sowohl die Unvergleichbarkeit der psychischen mit den physikalischen Ereignissen und auch – obwohl »dieser Zug [...] keine Thatsache der Erfahrung, sondern eine Annahme« ist – die »freie Lebendigkeit« des Psychischen anführen. Doch Freiheit und Unvergleichbarkeit von Psychischem und Physischem stellen nur zusätzliche Argumente dar; die letzte Begründung des Seelenbegriffes liegt in der Einheit des Bewußtseins.³⁵

Der so aufgefaßte Seelenbegriff ist natürlich kein metaphysischer, sondern ein rein empirischer.

Der Name Seele bezeichnet mithin für uns keine abgesonderte Gattung von Substanzen, anderen Gattungen entgegengesetzt, vielmehr ist er nur ein phänomenologischer Ausdruck, und bedeutet jedes uns übrigens noch unbekannte Substrat, insofern er im Stande ist, die angeführten Phänomene [des Vorstellens, Fühlens und Strebens] hervorzubringen.³⁶

Die Seele ist also keine Substanz, kein Prinzip, das jenseits der konkreten Bewußtseinszustände liegt und deren Einheit bedingt; sie ist vielmehr mit dem einheitlichen Komplex der aktuell erlebten psychischen Phänomene gleichzusetzen.

Die in den bisher erwähnten Schriften verstreuten psychologischen Analysen finden in der *Medizinischen Psychologie* eine ausgereifte und systematische Darstellung. Hierin entwickelt Lotze in seiner streng empirisch-phänomenologischen Einstellung das volle Bewußtsein der philosophischen Implikationen, die eine streng wissenschaftlich durchgeführte Psychologie unvermeidbar nach sich zieht.

³⁵ Ebda., II, S. 3-24.

³⁶ Ebda., S. 18. Vgl. »Instinkt«, ebda., I, S. 239.

Wie schon der Untertitel »Physiologie der Seele« deutlich macht, zielt Lotzes Programm auf eine Analyse der funktionalen Beziehungen zwischen Physischem und Psychischem, psychischen Ereignissen und physikalisch-physiologischen Reizbedingungen. Nicht zufällig gilt die *Medicinische Psychologie* als die »erste physiologische Psychologie«.³⁷ Lotze setzt sich – wie auch seine Zeitgenossen Johannes Müller und Hermann v. Helmholtz – zur Aufgabe, die Psychologie zu einer Psychophysiologie zu machen.

Doch im Rahmen solch einer physiologischen Psychologie behält der Seelenbegriff eine zentrale Stellung. Für Lotze gilt die Alternative: Entweder werden die psychischen Phänomene als Ergebnisse physikalisch-physiologischer Prozesse erklärt, oder sie sind auf ein innerspezifisches Prinzip zurückzuführen.³⁸

Lotze geht von der Analyse jenes Erfahrungskontextes aus, dessen »Abbreviatur« der Begriff der Seele darstellt.

Hätte die Bildung der Sprache sich begnügt, aus der Menge dieser verschiedenen und wandelbaren Ereignisse das Gleichartige und Entsprechende, unter dem Namen *psychischer Erscheinungen* vielleicht, zusammenzuziehen, so würde sie uns dadurch den tatsächlich vorhandenen Gegenstand einer möglichen Wissenschaft vorurtheilslos bezeichnet haben. Aber vorahnend, wie immer, hat sie zugleich theoretisirt, und indem sie den Begriff der Seele schuf, eine grosse und wichtige Behauptung, welche das Ergebniss strenger Untersuchung sein müsste, in Gestalt eines unwissenschaftlichen Vorurtheils unserm gewöhnlichen Vorstellungskreise einverwebt.³⁹

Diesen Erfahrungskontext erblickt Lotze in der grundlegenden und unzweifelhaften »phänomenologischen« Tatsache der Einheit des Bewußtseins. Es ist eben dieses letzte und nicht rückführbare Faktum, das die Seele als Bezugspunkt aller psychischen Phänomene, in denen sich unser psychisches Leben manifestiert, legitimiert, ja sogar fordert.

Gegen diese phänomenologische Grundtatsache gilt nicht der Einwand, »dass das Bewusstsein nicht für alle Theile seines Inhalts dieselbe Form der Zusammenfassung besitzt«. Denn die Einheit des Bewußtseins

besteht nicht darin, dass alle innern Zustände beständig in gleicher Strenge und Engigkeit der Verknüpfung gehalten werden, sondern darin, dass es

³⁷ M. Wertheimer, *Kurze Geschichte der Psychologie*, München: Piper 1971, S. 80.

³⁸ »Selbstanzeige der Medicinischen Psychologie«, in: *Kl. Schr.*, III, S. 4.

³⁹ *Med. Psych.*, S. 9.

dem Bewusstsein überhaupt möglich ist, auch nur wenige Eindrücke zu jener Einheit zusammenzufassen.⁴⁰

Die Seele als Prinzip der Organisation und Einheit der aktuellen psychischen Phänomene ist außerdem für die Erklärung des psycho-physischen Mechanismus notwendig. Lotze betrachtet die physikalischen und physiologischen Prozesse als notwendige, aber nicht zureichende Entstehungsbedingungen des psychischen Lebens an: »Wir können also *nicht* angeben, wie es ein materieller Bewegungsreiz, der unsern Körper trifft, anfangen mag, um einen psychischen Zustand zu erzeugen«.⁴¹ Die Psychophysik ist keine »positive Theorie über die Natur der Gegenstandes [...]; sie negiert vielmehr dessen Kenntniss, und ist lediglich eine methodologische Theorie darüber, wie man trotz dieser Unkenntniss seine Grundbegriffe auszubilden habe«.⁴²

In dem grössten Theile der naturwissenschaftlichen Untersuchungen haben wir es allerdings nur mit untereinander vergleichbaren Bewegungen zu thun, die von einem Substrat auf das andere übergehen, und alle Zustände, auch die der Ruhe und ruhender Spannung lassen sich analytisch, ohne irgend ein anderes Mittelglied disparater Art vorauszusetzen, aus der Natur der gegebenen Bedingungen eines Processes construiren. Hier dagegen würden wir die Aufgabe haben, aus Bewegungszuständen der Materie die mit ihnen unvergleichbaren inneren Zustände der Seele und rückwärts aus diesen jene zu erklären. Dass dies uns unmöglich fallen müsse, haben wir schon damals zugegeben, als wir eben auf diese Unvergleichbarkeit beider Ereignisse das Recht zur Annahme eines eigenthümlichen Seelenwesens zu gründen suchten. Allein die Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Erklärung hebt die Existenz des unerklärlichen Zusammenhangs nicht auf.⁴³

Lotze vertritt also naturwissenschaftlich eine okkasionalistische Position, die auf dem Prinzip des psycho-physischen Parallelismus gründet, philosophisch plädiert er aber für eine interaktionistische Lösung des Leib-Seele-Problems, indem er nachdrücklich ein Kausalverhältnis zwischen Körper und Seele trotz deren Unvergleichbarkeit behauptet. Denn Unvergleichbarkeit heisst lediglich, Unmöglichkeit das geistige Leben materialistisch auf das System von Ursachen zu reduzieren, die die physikalische und physiologische

⁴⁰ Ebda., S. 15.

⁴¹ Ebda., S. 77.

⁴² Ebda., S. 78.

⁴³ Ebda., S. 76.

Wirklichkeit regeln. Doch diese Unmöglichkeit schließt nicht aus, daß es zwischen Leib und Seele ein kausales Verhältnis gibt. Dieses Verhältnis ist nicht problematischer als dasjenige, das zwischen physikalischen Dingen besteht, will man dessen letzte Grundlage bestimmen.

Diese letzte Grundlage ist auf einer tiefergehenden Erklärungsebene zu suchen als der rein physikalisch-mechanischer. Wie für Leibniz ist auch für Lotze die letzte Wirklichkeitsgrundlage geistiger bzw. monadologischer Natur. Physikalische und geistige Welt verbinden sich zu einer universellen Ordnung, deren Duplizität lediglich perspektivischer Natur ist. Für Lotze

greift die Materie nicht mit den Bewegungskräften, die sie als solche für unsere Auffassung zu besitzen scheint, in die Seele über, sondern vermöge jener inneren Wirksamkeiten, die ihr als Realem angehören, und die nur, wo sie zwischen Stoff und Stoff wirken, für unsere Auffassung wiederum die Form räumlich bewegender Kräfte annehmen.⁴⁴

Die metaphysische Einheit von Körperlichem und Geistigem hebt aber die Autonomie der psychischen Funktionen nicht auf. Vor allem die höheren psychischen Funktionen sind vom körperlichen Substrat unabhängig, da ihre Reizabhängigkeit nur indirekt ist und bei ihnen »die intellektuelle Thätigkeit der Vergleichung, Beziehung und Verarbeitung«⁴⁵ eine wesentliche Rolle spielt. Zwischen Leib und Seele besteht keine Identität; der Körper »ist vielmehr ein teleologisches System von Mitteln« im Dienste der höheren geistigen Tätigkeiten, dessen Aufgabe darin besteht, der Seele das Rohmaterial zur Verfügung zu stellen, das sie aus eigener Kraft verarbeitet.⁴⁶

Aufgrund der Deckungsungleichheit von Körperlichem und Geistigem, also der (relativen) Unabhängigkeit des Psychischen vom Physischen, wird eine Unsterblichkeit bzw. eine Fortdauer des psychischen Lebens nach der Auflösung des Körpers denkbar. Mit diesem Problem setzt sich Lotze im dritten Buch der *Medizinischen Psychologie* auseinander, das der »gesunden und kranken Entwicklung des Seelenlebens« gewidmet ist. Hierin versucht er nachzuweisen,

dass beide Reihen von Phänomenen nebst ihren krankhaften Abweichungen erklärbar sind, ohne das Bewusstsein materialistisch als eine Function

⁴⁴ Ebda., S. 79.

⁴⁵ Ebda., S. 101.

⁴⁶ Vgl. ebda., S. 163.

der Centralorgane zu fassen und ohne dass jeder Schritt des Gedankenlaufes nur das Echo eines ihm vorangehenden Wechsels physischer Processe in den Nervensubstraten bildete.⁴⁷

Es ist außerdem falsch, die »Seele« mit dem »Bewußtsein« gleichzusetzen.

Nicht einmal ein Wissendes konnten wir sie [die Seele] nennen, denn auch das Bewusstsein durfte uns nur für *eine* Aeusserung ihrer Natur gelten, ihr anfänglich durch äussere Reize abgewonnen, und unterhalten durch die Fortdauer der empfangenen Eindrücke und deren beständige Bewegungen, die von Neuem auf sie zurückwirkend, ihr in jedem Augenblicke eine neue Gestalt des Wissens und seiner Objecte verursachen.⁴⁸

Die »bewußtlose Seele« darf also nicht als »leer« betrachtet werden; denn auch in ihr muß ein latentes Leben vorausgesetzt werden. Lotze schreibt der Seele die Fähigkeit zu, »gewonnene Eindrücke unabhängig von der Fortdauer ihrer physischen Veranlassungen zu bewahren und sie nach Gesetzen zu verknüpfen, die nichts nothwendig mit den Verfahrungsweisen der physischen Nervenkräfte gemein haben«.⁴⁹ Man kann somit annehmen,

dass sowohl das Gedächtniss, als die wechselnde Wiedererinnerung und der Lauf der Vorstellungen überhaupt ohne Mitwirkung der Centralorgane denkbar sei, und dass in dem Augenblicke, in welchem man den Einfluss der letztern unterbrochen dächte, kein Grund für die Unterbrechung, kein Hinderniss für die unbeschränkte Fortdauer des Erinnerungslaufes eintreten würde, obgleich die Empfänglichkeit für alle äussern Eindrücke verloren wäre.⁵⁰

Doch die Hypothese der Unsterblichkeit, die aufgrund einer physiologischen Analyse vollkommen plausibel erscheint, ist letztlich metaphysisch begründet, da sie sich auf jene höchste Idee stützt, von der das Wesen jedes Dinges abhängt.

Eine metaphysische Betrachtung [...] würde [...] behaupten, dass überhaupt der gesammte physische Naturlauf nicht als etwas gefasst werden dürfe, das abgetrennt von jener allgemeinen Substanz des Absoluten oder von dem Wesen Gottes möglich sei, und auf diese wie von aussen nur zurückwirke; vielmehr sei alles Geschehen nur denkbar, sofern es von diesem um-

⁴⁷ „Selbstanzeige der Medicinischen Psychologie“, in: *Kl. Schr.*, III, S. 14f.

⁴⁸ *Med. Psych.*, S. 465.

⁴⁹ *Ebda.*, S. 473.

⁵⁰ *Ebda.*

fassenden Weltgrunde überall umschlossen sei. Die Ereignisse in der Welt geschehen nicht im Leeren, nicht so, dass zwischen zwei Wesen, die auf einander wirken, nichts vorhanden zu sein brauchte, und die Wirkung von einem zum andern überschreitend, einen Augenblick sich nur *zwischen* dem Seienden befände; sie würde in dem Nichts verschwinden, wenn nicht der Zwischenraum beider endlichen Wesen durch die Allgegenwart dessen ausgefüllt wäre, aus dessen schöpferischer Kraft sie hervorgingen. Keine Wirkung in der Welt geht deshalb von einem Object zum andern über, ohne in dem Uebergange zunächst auf den allgemeinen Weltgrund zurückzugehen, der beide verknüpft.⁵¹

Lotze geht also von einem empirischen Standpunkt aus, gelangt aber schließlich zur Metaphysik. Sein Bemühen, das mechanische Modell auf das Gebiet des Psychischen zu übertragen, führt ihn nicht zur damals weitverbreiteten reduktionistischen Einstellung, die die psychologische auf die physiologische Dimension restlos zurückführt; Lotze kommt vielmehr zu einer „Psychologie höherer Ordnung“, die die alte Frage nach der Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele neu aufwirft – einer Unsterblichkeit, die ihre letzte Begründung im allumfassenden Weltgrunde, also in der metaphysischen Dimension findet.

Trotz der Abhängigkeit des psychischen Lebens vom Zustand und von der Veränderung der körperlichen Organe betont Lotze stets die Autonomie des Seelenlebens und deren ethisch-metaphysische Hinwendung. Das Seelenleben ist weder ein verblaßtes Abbild des körperlichen Lebens, noch besteht es aus einer Kette von Ereignissen, die parallel zu den körperlichen Prozessen verlaufen. Die Seele ist das beherrschende Prinzip; sie bedient sich des Körpers, um ihre höheren Zwecke zu erreichen, um eine freie Handlung zu garantieren und Beziehungen zu anderen Wesen herzustellen.

Lotzes psychologische Reflexion zeichnet sich durch eine steti-ge, fruchtbare Verflechtung von empirischer und spekulativer Analyse aus. Vom empirischen Standpunkt aus betrachtet, ist die Psychologie die Wissenschaft des psycho-physischen Mechanismus und orientiert sich am wissenschaftstheoretischen Modell der Naturwissenschaft; in spekulativer Hinsicht zielt sie auf das Erfassen jener geistigen Wirklichkeit, die dem Experiment verschlossen bleibt. Dieser Dualismus spiegelt den sich zu dieser Zeit vollziehenden Übergang von einer rationalen Psychologie Wolffscher Herkunft zu ei-

⁵¹ Ebda., S. 166.

ner empirischen und experimentellen Psychologie Wundtscher Prägung wider.

Die Verschränkung einer Erklärung „von außen“ und eines Erfassens „von innen“ wird auch Lotzes spätere Arbeiten bestimmen, die die Ergebnisse der psychologischen Forschung zum Aufbau einer neuen Weltauffassung verwenden. Für Lotze, wie für Trendelenburg, bereitet die Psychologie den Übergang zur Metaphysik; für ihn, wie für den Aristoteliker Trendelenburg, heißt erklären nicht, die Phänomene mechanistisch vorauszusehen, sondern sie teleologisch verständlich zu machen. Die Psychologie begründet in ihrer zweifachen Dimension die Verschränkung zwischen der Welt der Ursachen und jener der Zwecke, zwischen physikalisch-mechanischer und ethisch-teleologischer Dimension. Es ist die Psychologie, die die Bedingungen für ein tieferes Weltverständnis setzt.

§ 3. Der Mensch als Mikrokosmos

Die vielfältigen Motive der früheren Schriften von Lotze finden eine organische Behandlung in seinem dreibändigen Hauptwerk *Mikrokosmos* (1856–64), einem einzigartigen Werk in der philosophischen Literatur. Der *Mikrokosmos*, dessen Untertitel »Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie« lautet, will kein systematisches Werk sein; es umfaßt vielmehr »vielseitige Reflexionen«, durch die Lotze allerdings seine »Gedanken zu einem System zu verarbeiten« sucht.⁵² Will man hier von einem System sprechen, so handelt es sich um ein ganz neues, das sich nicht in herkömmliche philosophische Disziplinen gliedern läßt, sondern die Stellung des Menschen auf der Suche nach einer Orientierung in der Welt thematisiert.

Der Mensch, der sich von seinem konkreten Beobachtungsort in der Welt innerhalb gegebener Phänomene bewegt, ist der Ort, dem sich die Wirklichkeit eröffnet; nur von ihm aus – also aus anthropologischer Sicht – kann man die metaphysische Frage nach der Wirklichkeit schlechthin aufwerfen. Lotze entwirft also im *Mikrokosmos* keine philosophische Anthropologie, sondern eher eine Metaphysik aus anthropologischer Perspektive. Der Mensch als psychophysisches Wesen, in dem kausal-mechanische Dimension und

⁵² R. Falckenberg, a.a.O., S. 145.

Bedeutungsebene eine konkrete Aussöhnung erfahren, stellt den einzig möglichen Zugang zur metaphysischen Dimension der Wirklichkeit dar. Die letzte Grundlage der Welt ist nicht durch logischen Schluß zu ergründen und auch nicht, wie Lotze in seinen früheren Schriften behauptete, im Ethischen zu finden. Sie kann nur durch innere Erfahrung erschlossen werden. Nur diese enthüllt den echten Sinn der Wirklichkeit, jene tiefergehende Ebene, die nur der Psychologie zugänglich ist. Somit bleibt nur ein einziger Weg offen, nämlich jener, den schon Beneke aufzeigte – den Analogieschluß auf die geistige Wirklichkeit unseres inneren Daseins anzuwenden.

Auf diesen Leitgedanken des *Mikrokosmos* verweist schon der Aufbau des Werkes, der sich in drei Bände, die jeweils drei Bücher umfassen, gliedert: 1. Der Leib; 2. Die Seele; 3. Das Leben (Bd. I); 4. Der Mensch; 5. Der Geist; 6. Der Welt Lauf (Bd. II); 7. Die Geschichte; 8. Der Fortschritt; 9. Der Zusammenhang der Dinge (Bd. III). Ausgehend von der körperlichen Mechanik und von den elementarsten Formen des menschlichen Daseins führt Lotze den Leser allmählich zu den höchsten Formen des geistigen Lebens bis hin zu einer imposanten metaphysischen Weltauffassung als Einheit oder »Zusammenhang der Dinge«, der durch ein diese Einheit begründendes Prinzip, nämlich Gott, beherrscht wird.

Der Leitgedanke von Lotzes Überlegungen ist das Bedürfnis nach einer Antwort auf den »alten nie geschlichteten Zwist«, der den neuzeitlichen Menschen immer noch beschäftigt, nämlich zwischen den »Bedürfnissen des Gemüthes« und den »Ergebnissen menschlicher Wissenschaft«. ⁵³ Die Aufgabe, solch eine Antwort zu finden, kommt der Philosophie zu, die sich um eine »Vermittlung« bemüht.

Gleichwohl liegt in dieser Vermittlung allein der wahre Lebenspunkt der Wissenschaft; nicht darin freilich, daß wir bald der einen bald der andern Ansicht zerstückelte Zugeständnisse machen, sondern darin, daß wir nachweisen, wie *ausnahmslos universell die Ausdehnung*, und zugleich wie *völlig untergeordnet die Bedeutung der Sendung ist, welche der Mechanismus in dem Baue der Welt zu erfüllen hat*. ⁵⁴

Die Philosophie, die sich mit dem Gedanken eines kausalen Zusammenhangs auseinandersetzt, der alles Seiende und Werden durchdringt, kann nur dessen universelle Tragweite anerkennen. Doch gerade die restlose Anerkennung des mechanischen Modells

⁵³ *Mikrokosmos*, I, S. IV.

⁵⁴ Ebda., S. XV.

führt die philosophische Reflexion dazu, dessen Unzulänglichkeit hervorzuheben. Denn sie entdeckt in der mechanischen Weltauffassung ein System von Mitteln, das nicht Selbstzweck ist, sondern die Spuren des Ideals in sich trägt, zu dessen Verwirklichung es dient.

Das rein mechanische Modell erweist sich als unzulänglich, sobald es die psycho-physische Dynamik erklären soll. Die psychische Dimension ist derart mit der physisch-physiologischen Ebene inkommensurabel, daß selbst eine Anwendung des Analogiegedankens deren Zäsur nicht aufheben kann. Denn der Körper erweist sich als ein System von Mitteln im Dienste der Seele, und diese läßt sich nicht wie der Körper auf eine mechanische Aufeinanderfolge bloß äußerlich miteinander verbundener Zustände reduzieren, sondern erweist sich als eine Wirklichkeit, die stets in all ihren Verwandlungen dieselbe bleibt.

Gerade hier, in der »phänomenologischen« Einheit der Seele⁵⁵ besteht das Paradigma des echten Wirklichkeitsbegriffes. Im Unterschied zum Wesen der physikalischen Dinge, die sich durch ihr »in Beziehung Stehen« zu anderen Dingen auszeichnen,⁵⁶ ist das konkrete menschliche Ich, als Bezugspunkt aller mannigfachen Entfaltungen unseres Seelenlebens, seinem Wesen nach »Fürsichsein«. Das Ich besteht nicht aufgrund einer Beziehung, die es zu etwas anderem verbindet, sondern durch das eigene innere geistige Leben.⁵⁷ Auch die Art der Erkenntnis dieser beiden Wirklichkeitsformen ist dementsprechend verschieden. Von den »äußeren« Dingen der Natur können wir keine *cognitio rei*, sondern höchstens eine *cognitio circa rem* haben, also eine Erkenntnis, die die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Dingen, deren äußere Umstände betrifft, nicht aber deren innere Natur. Nur von unserem geistigen Dasein ist es möglich, eine echte Erkenntnis zu erlangen, eine *cognitio rei* und keine bloße *cognitio circa rem*. Die Erkenntnis des geistigen Daseins ist eine absolute und keine relative wie die der physikalischen Wirklichkeit, die der mechanischen Dynamik unterworfen ist. Der Inbegriff der Wirklichkeit besteht in unserer »geistigen Regsamkeit«.

Lotze, der auf »phänomenologischem« Weg zum authentischen Wirklichkeitsbegriff gelangt, wendet diesen durch Analogie auf die gesamte Wirklichkeit an und kommt somit zum Prinzip: »Alle Rea-

⁵⁵ Ebda., II, S. 149f.

⁵⁶ Vgl. ebda., III, S. 465ff.

⁵⁷ Vgl. ebda., S. 482ff.

lität ist Geistigkeit.« Die Einheit des Bewußtseins, als Paradigma einer Wirklichkeit, die im Wechsel und Fluß ihrer Zustände dieselbe bleibt, bietet den Schlüssel zum Verständnis der metaphysischen Struktur der Wirklichkeit.⁵⁸

Selbst die mechanische Betrachtungsweise, zu ihrer äußersten Grenze geführt, verlangt denselben Schluß. Diese ist ihrem Wesen nach pluralistisch und setzt eine relationale Struktur der Wirklichkeit voraus. Jedes Ding wird in seinem Wesen durch seine Beziehung zu anderen Dingen bestimmt, von denen es nur durch Abstraktion isoliert werden kann. Nur unter dieser Voraussetzung erweist sich die mechanische Betrachtungsweise als stichhaltig. Doch damit sich eine Wirkung von einem Wirkenden zu einem Leidenden übertragen kann, dürfen diese nicht als voneinander unabhängige, nur äußerlich miteinander verbundene Entitäten aufgefaßt werden. Die einzig legitime Ursache ist eine immanente; eine »transseunte« Ursache erklärt nicht, sondern setzt das zu Erklärende schon voraus. Nur eine immanente Ursache, von der Wirkendes und Leidendes bloße Aspekte, unselbständige Teile darstellen, ist mit den Prinzipien des Mechanismus selbst kohärent.⁵⁹ Der Mechanismus setzt somit letztlich einen »Zusammenhang der Dinge«, eine einheitliche Grundlage derselben voraus. Diese Grundlage kann nicht die Materie sein, die ja bloße Erscheinung der Zusammenwirkung einer Pluralität selbständiger Atome ist; letzte Grundlage kann nur eine geistige, lebendige Einheit sein, die im Wechsel ihrer Erscheinungen stets dieselbe bleibt.

Trotz eindeutiger pantheistischer Färbung gipfelt Lotzes Weltanschauung in einem theistischen Gottesbegriff. Den Mechanismus hält Lotze

⁵⁸ »Entweder nur die Geister sind und die ganze Welt der Dinge ist eine Erscheinung in ihnen, oder auch die Dinge, die uns als beharrliche und doch selbstlose Ausgangs-, Durchschnitts- und Zielpunkte des Geschehens erscheinen, sind Wesen, welche in verschiedenen Abstufungen mit den Geistern den allgemeinen Charakter der Geistigkeit, das Fürsichsein, theilen. Realität und Fürsichsein der Dinge sind vollkommen gleichbedeutende Begriffe. [...] Nur der lebendige Geist ist, und Nichts ist vor ihm oder außer ihm; aber er ist so, daß er sein eignes Sein und Wirken, das er ist und erlebt, sich zum Gegenstand denkender Reflexion nur macht, indem er die Mannigfaltigkeit desselben, das Gerüst jener trennenden, verknüpfenden und gliedernden Abstractionen Beziehungen und Hilfskonstruktionen unterzieht, welche ihm dann leicht nicht nur als Bedingungen seines Denkens über sich, sondern auch als Bedingungen seiner Wirklichkeit erscheinen.« Ebda., S. 547f.

⁵⁹ Ebda., I, S. 426ff.

für nichts weiter als für die Sammlung aller Vermittlungsformen, in denen Gottes Wille beschlossen hat, das unbekannte Innere der geschaffenen Wesen auf einander wirken zu lassen und alle ihre Zustände zu dem unübersehbaren Zusammenhange einer Weltgeschichte zu verbinden.⁶⁰

Der Pluralismus der mechanischen Auffassung weicht somit dem Monismus, einem letzten geistigen Prinzip, das für die Einheit des Mannigfaltigen bürgt. Lotzes Metaphysik gipfelt somit in der Annahme eines absolut Guten bzw. eines absoluten Zweckes, der für die Teleologie der gesamten Wirklichkeit bürgt. Somit mündet die mechanische Naturauffassung in den ethischen, »teleologischen Idealismus«. Die Welt gestaltet sich als zweckgerichtete Maschine, als Organismus, dessen Funktionen auf die Verwirklichung eines höchsten Ideals, nämlich des Guten gerichtet sind.

Dies war vielmehr der festeste Theil unserer Ueberzeugung, daß jedes höchste, starrste, allgemeinste und nothwendigste Gesetz, welches die Welt uns irgendwo aufzeigte, nur die selbstgewählte Bedingung sei, die das eine schöpferische Unendliche seiner ewigen Entfaltung zu Grunde gelegt habe. [...] Alles Sein, alles, was Form und Gestalt, Ding und Ereigniß heißt, dieser ganze Inbegriff der Natur kann nur als die Vorbedingung für die Wirklichkeit des Guten gelten, kann, so wie er ist, nur deshalb sein, weil nur so sich in ihm der unendliche Werth des Guten seine Erscheinung gab.⁶¹

In diesem Streben nach Einheit zeigt sich die geistige Dimension der Wirklichkeit, die in dieser Einheit das eigene Ziel und mit ihm das höchste Gut verwirklicht. Die mechanische Erklärung ist nur insofern verständlich, als sie durch eine teleologische Betrachtungsweise ergänzt wird. Nur diese stillt das Bedürfnis, den Weltlauf nicht bloß zu berechnen, sondern auch zu verstehen.

§ 4. Das System der Philosophie

In der reifen Entwicklung seines Denkens, die im *System der Philosophie* (1874-79) zur Darstellung gelangt, versucht Lotze, die Gedanken des *Mikrokosmos* in einen traditionellen Rahmen, in ein »System«

⁶⁰ Ebda., S. 449f.

⁶¹ Ebda., S. 446f. Ganz ähnlich hatte sich Lotze schon in der *Metaphysik* aus dem Jahre 1841 geäußert: »Der Anfang der Metaphysik liegt nicht in ihr selbst, sondern in der Ethik.« *Metaphysik*, S. 329. Dies bringt Lotze in die Nähe von Trendelenburg, der ebenfalls in der Ethik die Grundlage der Metaphysik sieht.

zu übertragen. Die systematische Absicht geht nicht nur aus dem Titel des Werkes hervor, sondern auch aus seiner Wiederaufnahme der klassischen Aufteilung der philosophischen Disziplinen in Logik, Metaphysik und Ethik sowie aus der inneren Gliederung der Metaphysik selbst. Die Metaphysik ist nämlich in drei Abschnitte unterteilt, die jeweils »Vom Zusammenhang der Dinge (Ontologie)«, »Von dem Laufe der Natur (Kosmologie)« und »Von dem geistigen Dasein (Psychologie)« handeln. Diese Dreiteilung spiegelt zum Teil jene der *Metaphysik* aus dem Jahre 1841 wider, die sich in »Die Lehre vom Sein«, »Die Lehre von der Erscheinung« (also eine Kosmologie) und »Von der Wahrheit des Erkennens« gliedert. Das Neue besteht nun in der Stellung der Erkenntnistheorie, die Lotze 1841 noch der Metaphysik zugerechnet hatte und jetzt als Teil der Logik betrachtet.⁶² Neu ist außerdem die Stellung der Psychologie, die nun als integrierender Bestandteil des metaphysischen Gebäudes gilt.

Die Wahl eines empirischen Standpunktes kann doch nicht nur dies bedeuten, daß man auf diesem Punkte stehen bleiben will; er wird immer nur den Ausgangspunkt bilden sollen, von welchem aus wir das umliegende Gebiet der Erfahrung in Besitz zu nehmen denken. Als solchen Ausgangspunkt nun kann ja keine Psychologie die Kenntniß der Thatsachen entbehren, welche uns die Erfahrung liefert [...]. Der Zwiespalt beginnt in Wahrheit erst, wenn es sich um die Methoden der theoretischen Besitzergreifung Dessen handelt, was wir von jenem empirischen Standpunkte aus alle gleichmäßig sehen.⁶³

Bei solch einer »theoretischen Besitzergreifung« schließt sich Lotze ausdrücklich den Analysen des *Mikrokosmos* und der *Medizinischen Psychologie* an, die er nun »mit Ergänzung des metaphysischen Zusammenhanges zusammenstellen [will], welcher in jenen beiden Schriften nicht hinlängliche Beachtung finden konnte«.⁶⁴ Trotz des neuen metaphysischen Rahmens, in den die psychologische Forschung eingeordnet wird, ist Lotze weit davon entfernt, eine Seelensubstanz anzunehmen. Getreu seiner »phänomenologischen« Einstellung schreibt er: »Die Thatsache der Einheit des Bewußtseins ist es, die eo ipso zugleich die Thatsache des Daseins einer Substanz

⁶² Das dritte Buch der *Logik* aus dem Jahre 1879 trägt nämlich den Titel »Vom Erkennen«. Erkenntnistheoretische Fragen werden allerdings in der *Metaphysik* (1879), und zwar im Abschnitt über die Psychologie behandelt.

⁶³ *System der Philosophie. Metaphysik*, a.a.O., S. 472.

⁶⁴ Ebd., S. 473.

ist.«⁶⁵ Er fügt hinzu: »Nicht deswegen glauben wir an die Einheit der Seele, weil sie sich als Einheit vorkommt, sondern deswegen, weil sie überhaupt sich etwie vorkommen oder erscheinen kann.«⁶⁶ Bezeichnenderweise definiert der späte Lotze die Psychologie auch als »Phänomenologie«.⁶⁷ Aufgabe der Phänomenologie, die er als Teilbereich der Metaphysik auffaßt, ist die Hervorhebung des geistigen Daseins in den »Erscheinungen« des menschlichen Ich, also in den »Phänomenen«, die diesem in innerer Erfahrung unmittelbar zugänglich sind.

Dieser Phänomenologie-Begriff ist demjenigen Brentanos sehr nahe, der ihn als Synonym von »deskriptiver Psychologie« verwendet. Brentanos »deskriptive Psychologie« bzw. »beschreibende Phänomenologie« zeichnet sich im Unterschied zu seiner weitgehend metaphysikfreien »Psychologie vom empirischen Standpunkt« als »Wissenschaft vom Seelenleben des Menschen«⁶⁸ aus und weist somit eine starke ontologische Bedeutung auf – ja wird schließlich integrierender Bestandteil der Metaphysik. Brentanos »beschreibende Phänomenologie« ist in der Tat eine Ontologie der Seele, eine Kategorialanalyse der inneren Erfahrung, an die sich »Folgerungen von der höchsten Bedeutung selbst für die Metaphysik knüpfen«.⁶⁹

⁶⁵ Ebda., S. 481.

⁶⁶ Ebda., S. 482.

⁶⁷ R.H. Lotze, *Grundzüge der Metaphysik. Diktate aus den Vorlesungen*, Leipzig: Hirzel 1901, S. 86-100.

⁶⁸ DP, S. 1.

⁶⁹ Ebda., S. 81.